

Anja Steingen

Melanie Gehring-Decker/Katharina Knors

Mädchengewalt: Verstehen und Handeln

Das Kölner Anti-Gewalt-Programm für Mädchen

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13

Teil 1: Das Kölner Anti-Gewalt-Programm für Mädchen (KAPM) – Grundlagen und Zusammenhänge

1. Rahmenbedingungen des Kölner Anti-Gewalt-Programms für Mädchen (KAPM)	18
1.1 Grundkonzeption	18
1.2 Gesetzliche Grundlagen	20
1.3 Formaler Ablauf des KAPM	21
2. Theoretische Grundlagen	28
2.1 Begriffsbestimmungen	28
2.1.1 Aggression – Definition, Motive und Geschlechterunterschiede	28
2.1.2 Gewalt – Definition und Geschlechterunterschiede	30
2.1.3 Störungen des Sozialverhaltens – Definition, Subtypen und Geschlechterunterschiede	32
2.1.4 Psychische Traumatisierung	34
2.1.4.1 Monotraumatisierung	34
2.1.4.2 Komplexe Traumatisierung	35
2.2 Grundlegende Theorien des KAPM	38
2.2.1 Psychodynamische Ansätze	38
2.2.1.1 Psychodynamische Entwicklungstheorien	39
2.2.1.2 Psychodynamische Konzepte von Bewältigung, Abwehr und Fragmentierung	43
2.2.2 Kognitiv-lerntheoretische Ansätze	52
2.2.2.1 Sozial-kognitive Entwicklungstheorien	52

2.2.2.2	Die Lerntheorien	53
2.2.2.3	Das Phänomen der erlernten Hilflosigkeit	64
2.2.3	Das Modell der Verhaltenssteuerung des KAPM	65
3.	Das Ausmaß von Mädchengewalt in der Gesellschaft	68
3.1	Mädchengewalt im Hellfeld	69
3.2	Mädchengewalt im Dunkelfeld	72
3.3	Gegenüberstellung von Ergebnissen aus dem Hell- und Dunkelfeld	73
4.	Hintergründe von Mädchengewalt	74
4.1	Hintergründe für auf das Jugendalter beschränkte Störungen des Sozialverhaltens	76
4.2	Hintergründe früh beginnender Störungen des Sozialverhaltens ...	79
4.2.1	Die Bedeutung komplexer psychischer Traumatisierung	80
4.2.2	Die Bedeutung des Lernens	85
4.2.3	Das Zusammenwirken von Abwehr, Fragmentierung und Lernen ...	87
5.	Die Teilnehmerinnen des KAPM	90
5.1	Das Gewaltverhalten	91
5.1.1	Art der verurteilten Delikte	91
5.1.2	Beziehung zwischen Opfer und Täterin	94
5.1.3	Tatmotive	95
5.2	Lebenswelten	99
5.2.1	Beziehungen innerhalb der Herkunftsfamilie	99
5.2.2	Peergroup-Beziehungen	109
5.2.3	Paarbeziehungen	110
5.2.4	Beziehungen zu den eigenen Kindern	113
5.3	Traumabedingte Veränderungen und Auffälligkeiten	114
5.3.1	Störungen des Bewusstseins – Fragmentierung	115
5.3.2	Veränderungen in der Wahrnehmung und Bewertung sozialer Situationen	117
5.3.3	Störungen der emotionalen Entwicklung und der Affektregulation	124
5.3.4	Beeinträchtigungen in der Empathiefähigkeit	128
5.3.5	Störungen im Bindungsverhalten	129
5.3.6	Störungen in der Beziehung zu sich selbst	138
5.3.7	Emotionale Probleme und Somatisierung	145
5.3.8	Störungen der Aufmerksamkeit	148
5.3.9	Verringerte intellektuelle und schulische Leistungsfähigkeit	149

Teil 2: Veränderungen ermöglichen

6.	Mädchen als eigenständige Zielgruppe in der Gewaltprävention ...	154
6.1	Geschlechterunterschiede im Gewaltverhalten	155
6.2	Geschlechterunterschiede in der aktuellen Lebenssituation	158
6.3	Geschlechterspezifische Risiko- und Schutzfaktoren für die weitere Entwicklung	160
6.4	Geschlechtsspezifische Reaktionen auf Interventionsangebote	162
6.5	Implikationen für die gewaltpräventive Arbeit mit Mädchen	163
7.	Das Logische Modell des KAPM	167
7.1	Langfristige Ziele des KAPM	169
7.2	Teilziele des KAPM	172
7.3	Ermöglichungsketten (Zielstränge) und Indikatoren für Veränderung	175
8.	Institutionelle Voraussetzungen	183
8.1	Voraussetzungen der Einrichtung	183
8.2	Individuelle Voraussetzungen der Mitarbeiterinnen	184
8.3	Anforderungen an das professionelle Team	186
9.	Methodische Grundlagen	188
9.1	Traumapädagogik	188
9.2	Der lösungsorientierte Ansatz	193
9.3	Konfrontative Pädagogik	198
9.4	Kognitive Verhaltenstherapie	201
10.	Grundlegende Prinzipien der Förderung im KAPM	206
10.1	Förderung angemessener Verhaltensweisen	206
10.1.1	Wertschätzung und Lob	206
10.1.2	Verstärkerpläne	207
10.1.3	Die Förderung selbstständiger Problemlösungen	209
10.1.4	Erlernen und Einüben neuer Verhaltensweisen	210
10.1.5	Einforderung konkreter Veränderungsschritte im realen Leben	213
10.1.6	Förderung der Verantwortungsübernahme	214
10.1.7	Förderung der Abgrenzungs- und Durchsetzungsfähigkeit	217
10.1.8	Förderung eines alternativen Umgangs mit Gewalt im sozialen Nahraum	218

10.2	Umgang mit Fehlverhalten	221
10.2.1	Umgehende Reaktion	222
10.2.2	Logische Konsequenzen	225
10.2.3	Konfrontation	226
11.	Psychische Stabilisierung	238
11.1	Die Schaffung äußerer Sicherheit	238
11.2	Die Versorgung von Grundbedürfnissen	250
11.3	Unterstützung bei der Bewältigung von Krisen und Gefühlsausbrüchen	251
12.	Förderung der Bindungssicherheit	258
12.1	Verhinderung erneuter Beziehungsabbrüche	259
12.2	Überwindung von Spaltungstendenzen	261
12.3	Bedürfnisadäquate Zuwendung	264
12.4	Die Bedeutung der Einzelgespräche	277
13.	Förderung der Ich-Entwicklung	279
13.1	Sich selbst besser kennenlernen	280
13.1.1	Den eigenen Körper kennenlernen	280
13.1.2	Ressourcen und Fähigkeiten erkennen	282
13.1.3	Auseinandersetzung mit Selbst- und Weiblichkeitskonzepten	292
13.2	Förderung von Selbstwert und Selbstwirksamkeit	300
13.2.1	Entwicklung von Zielen und einer positiven Zukunftsvision	300
13.2.2	Konkrete Veränderungen im Alltag	307
13.2.3	Förderung positiver Selbstattributionen	313
13.2.4	Schulische und lebenspraktische Förderung	314
13.2.5	Förderung einer realistischen Selbsteinschätzung	315
14.	Förderung der emotionalen Entwicklung	322
14.1	Förderung des Zugangs zum eigenen Körper, zu Emotionen und Bedürfnissen	323
14.1.1	Förderung situationsangemessener emotionaler Äußerungen	323
14.1.2	Gefühle und Bedürfnisse wahrnehmen lernen	325
14.1.3	Förderung der Eigenfürsorge	329
14.2	Unterstützung bei der Regulation unangenehmer Affekte	332
14.2.1	Methoden der kognitiven Umstrukturierung	333
14.2.2	Erlernen von Selbstregulationstechniken	344

14.2.3	Entwicklung von Tagesstrukturen	358
14.2.4	Förderung von Wohlfühl-Aktivitäten	360
14.2.5	Unterstützung von Mädchen in suizidalen Krisen	363
14.2.6	Unterstützung von Mädchen mit affektiven Störungen	366
14.2.7	Unterstützung von Mädchen mit selbstschädigendem Verhalten ...	367
14.3	Förderung von Empathie und der Fähigkeit zur Perspektivübernahme	369
14.3.1	Emotionales Feedback und Induktion	372
14.3.2	Einforderung von Personalisierungen	374
14.3.3	Förderung von Perspektivübernahme	375
14.3.4	Auseinandersetzung mit den Tatfolgen für die Gewaltopfer	377
15.	Förderung von alternativen Einstellungen und Überzeugungen zu Gewalt	381
15.1	Auseinandersetzung mit Begriffen wie Gewalt und Aggression ...	382
15.2	Vermittlung von Wissen über reale und mögliche Tatfolgen	383
15.3	Vermittlung von Wissen über gesellschaftliche Normen in sozialen Beziehungen	385
15.4	Erkennen von Warnsignalen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie von Schutz- und Hilfsmöglichkeiten	385
15.5	Kosten- und Nutzenanalyse von Gewalt	387
15.6	Auseinandersetzung mit Geschlechterkonzepten	390
15.7	Auseinandersetzung mit dichotomen Denkmustern und gewaltfördernden Einstellungen	394
16.	Förderung der sozialen Entwicklung	401
16.1	Miteinander respektvoll in Kontakt gehen	403
16.2	Sich gegenseitig kennenlernen, anderen zuhören und über sich selbst sprechen	408
16.3	Auf Körpersprache achten – sich selbst und andere besser verstehen lernen	411
16.4	Mit anderen kooperieren	422
16.5	Konflikte angemessen ausdrücken und lösen	423
17.	Evaluation	435
17.1	Ergebnisse der qualitativen Befragungen	436
17.2	Ergebnisse der standardisierten Befragung	441
17.3	Schlussfolgerungen	442

18.	Schlussbemerkungen, Ausblick und Wünsche	443
19.	Anhang	446
19.1	Datenerhebung KAPM	446
19.2	Notfallkärtchen	452
19.3	Abbildungen und Tabellen	453
19.4	Literatur	455
	Danksagung	462